

Hundert und eins derjenigen

**Lehr = Sünden,**

Welche aus

**Des P. QUENELS**

Seinen Welt-beschrienen

**Anmerkungen**

Über

**Das Neue Testament,**

Nach Anrufung Göttlichen Beystandes,

Durch

**Eine Päpstliche und förmliche Constitution,**  
 vom Jahr 1713. den 24. Septembr. als falsch, betrüg-  
 lich, ärgerlich, gottlos, Gottslästerlich, aufrührisch  
 und Kezerisch verflucht und vermaledenet  
 sind.

Aus dem Französischen richtig übersezet.



Gedruckt im Jahr 1714.



## Dem Leser.

Was die Päbstl. Constitution gegen die Quenel-  
lische Schrifften und Anmerkungen übers Neue Testa-  
ment aniko, vornehmlich zu Rom und in Franckreich unter  
der gesamten Geistlichkeit, forthin unter allen Christlichen  
Religionen der Welt für ein groß Aufsehen verursachet,  
und dabey pro und contra so viele Schrifften von vor-  
nehmen Geistlichen, und ungewöhnliche Contestationen  
jedoch meistentheils bey verschwiegenen Namen gewechselt  
sind, ist keinem, als der von publicquen Sachen nichts  
weiß, unbekand, darum einem curieusen Leser zu gefallen  
und zum Unterricht diejenigen 101. Propositions ge-  
dachten Buchs, worüber der Päbstliche Fluch ergangen,  
hierin zu teutsch vorgelegt werden.      Lebe und urtheile  
wohl.

**N**einer Seelen, welche Gott und seine Gnade verlohren hat, bleibet  
 Nichts als Sünde und die Folge der Sünden, eine armselige Hochmuth  
 und eine Krafftlose Dürftigkeit, das ist, eine allgemeine Unvermögen-  
 heit zu geistlichen Übungen, zum Gebeth und zu guten Wercken. II. Die Gna-  
 de Jesu Christi als ein würckfamer Grund alles Guten, ist zu allen guten  
 Wercken nöthig, ohne welcher nichts geschieht, weder geschehen kan. III. Es ist  
 umsonst, o Herr! daß du was befehlest, wann du nicht verleyhest was du ge-  
 boten und befohlen hast. IV. Ja Herr! alles ist bey demjenigen möglich in  
 welchem du alles würckest, daß es möglich werde. V. Wann Gott durch die  
 inwendige Salbung seiner Gnaden die Herzen nicht erweicht, so dienen alle  
 äußerliche Vermahnungen der Gnaden zu mehrer Verhärtung. VI. Der  
 Unterscheid zwischen dem Jüdischen und dem Christlichen Bunde bestehet darin,  
 daß Gott in jenem von dem Sünder die Meydung der Sünde, und die Erfül-  
 lung des Gesetzes fodert, dennoch selbigen in der Verdorbenheit lässe; In diesem  
 aber durch die Reinigung dem Sünder aus Gnaden verleyhet, was er von ihm  
 fodert. VII. Was für Nutzen hat doch der Mensch von dem alten Bunde wo  
 ihn Gott seiner eigenen Schwachheit übergibt und mit seinem Gesetz belastet,  
 was für eine Glückseligkeit aber befindet man nicht in solchem Bunde, worinn  
 uns Gott gibt, was er von uns heisset? IIX. In so weit gehören wir zu dem  
 neuen Bunde, als wir dessen neuer Gnaden theilhaft sind, welche das in uns  
 würcket was Gott von uns haben wil. IX. Die Gnade Jesu Christi ist  
 überschwinglich groß, ohne welcher wir ihn nicht bekennen, und durch welche  
 wir ihn nimmermehr verleugnen können. X. Die Gnade ist eine Würckung  
 der Allmächtigen Hand Gottes welche nicht gehindert noch aufgehalten wer-  
 den kan. XI. Die Gnade ist nichts anders, als der Wille des Allmächtigen  
 Gottes, welcher giebet, und dasjenige würcket was er gebeut. XII. Wann  
 Gott eine Seele erretten wil, so folget allezeit und durchgehend die ungezweif-  
 felte Würckung nach seinem Willen. XIII. Wann Gott eine Seele erretten  
 wil, und dieselbige durch die inwendige Hand seiner Gnaden rühret, so kan  
 ihm kein menschlicher Wille widerstehen. XIV. Wann auch ein halsstarriger  
 Sünder von seinem Heyl noch so weit entfernet ist, so muß er doch, so bald Chri-  
 stus Jesus sich ihm durch das Licht seiner Gnaden zu erkennen gibt, zu ihm als  
 seinen Erlöser lauffen, sich für ihm demüthigen und ihn anrufen. XV. Wann  
 Gott sein Befehl und sein ewiges Wort, durch die Salbung seines Geistes und  
 durch die Krafft seiner inwendigen Gnaden begleitet, so würcket dieselbe in dem  
 Herzen den gefoderten Gehorsam. XVI. Kein Trieb ist mächtiger, als der  
 Trieb seiner Gnaden, weil nichts dem Allmächtigen widerstehen kan. XVII. Die  
 Gnade ist die Stimme des Vaters, welche die Menschen inwendig unterrichtet  
 und

und zu Christo Jesu ziehet; Wer dann, nachdem er die äußerliche Stimme des Sohns gehöret, nicht zu ihm kommt, der ist vom Vater nicht unterrichtet. XIX. Der Saame des Worts Gottes, welchen seine Hand befeuchtet, bringet allezeit seine Frucht. XIX. Die Gnade Gottes ist nichts anders, als sein allmächtiger Wille, und hiervon hat uns Gott selbst in allen seinen Schriften den Begriff vorgelegt. XX. Die wahre Gnade stellet uns vor, daß Gott den Gehorsam von uns verlange, und wir ihm gehorchen: Er würcket, und alles geschieht, er verspricht als ein Herr, und alles ist ihm unterwürffig. XXI. Die Gnade Jesu Christi ist kräftig, starck, mächtig und unüberwindlich, weil sie eine Wirkung des Willens des Allmächtigen, eine Folge und Nachahmung Gottes ist, welcher seinen Sohn ins Fleisch gesand und auferwecket hat. XXII. Die Einstimmung der Werke Gottes in dem Herzen der Menschen, mit der Genehmhaltung dessen freyen Willens, ist uns gezeiget in der Menschwerdung Christi, als eine Quelle und Muster der übrigen Wirkung der Gnaden und Barmherzigkeit, welche eben so wol freywillig und von Gott herrührend ist, als die erste und Haupt-Wirkung Gottes. XXIII. Gott selbst hat uns den Begriff der allwaltenden Wirkung seiner Gnaden in dem Vorbild gezeiget, wann er alles aus nichts geschaffen, und den Todten das Leben wieder gegeben hat. XXIV. Der richtige Begriff, welchen der Hauptmann zu Capernaum von der Macht Gottes und Jesu Christi gehabt, indem er durch die bloße Bewegung seines Willens die Leiber gesund gemacht, ist eine Bildung des Begriffs, welchen wir von der kräftigen Wirkung seiner Gnaden wegen Errettung der Seelen von ihren Begierden haben müssen. XXV. Gott erleuchtet die Seelen, und machet sie durch den blossen Willen eben so wohl gesund als den Leib, er befiehet, und ihm wird gehorsamet. XXVI. Keine Gnade wird gegeben als durch den Glauben. XXVII. Der Glaube ist die erste Gnade und die Quelle aller übrigen Gnaden. XXVIII. Die erste Gnade, welche Gott dem Sünder verleyhet, ist die Vergebung der Sünden. XXIX. Auß der Kirchen ist keine Gnade gegeben. XXX. Alle diejenige, welche Gott durch Christum wil selig machen, müssen nothwendig selig werden. XXXI. Das Verlangen Christi Jesu ist nimmer ohne Wirkung, wann er wil, so bringet er im Grunde des Herzens den Frieden hervor. XXXII. Christus hat sich zum Tod ergeben, um durch sein Blut die Erstgebohrnen, das ist seine Erwählte von der Hand des Würzg. Engels ewig zu erlösen. XXXIII. Ach! wie kräftig muß man alle Güter der Welt und sich selbst verläugnen, um die Zuversicht zu haben, Christum, seine Liebe, seinen Tod und seine Geheimnisse gleichsam für ein Eigenthum zu halten, wie der Apostel Paulus thut, wann er sagt: Er hat mich geliebet und sich selbst für mich gegeben. XXXIV. Die Gnade Adams bringet nur menschliche Verdienste hervor. XXXV. Die Gnade Adams entstand aus der Schöpf-

fung, und gehörete zu der vollkommnen Natur. xxxvi. Der wesentliche Unterschied zwischen der Gnade, welche Adam oder dem Stande der Unschuld verliehen ist, und der Christlichen Gnade, bestehet darinn, daß die erste ein jeder nach seiner eigenen Person, und die letzte, nach der Person Christi des auferstandenen, und mit welchen wir vereiniget sind empfangen hat. xxxvii. Die Gnade Adams, welche ihn nach seiner Person geheiliget, war auch zu ihm gerichtet, aber die Christliche Gnade, welche uns in Christo heiliget, ist allmächtig, und dem Sohn Gottes zustehend. xxxviii. Ohne die Gnade des Erlösers hat der Sünder nur einen freyen Willen zum Bösen. xxxix. Der Wille, welchem die Gnade Gottes nicht zuvor kommt, hat kein Licht als zum Irrthum, keinen Trieb als sich zu verderben, und keine Macht als sich zu verlegen, er ist nur zum Bösen fähig und unnütz zu einigen Guten. xl. Ohne die Gnade sind wir nicht fähig etwas zu lieben als zu unserer Verdammniß. xli. Alle Erkenntniß von Gott, auch die, welche aus der Natur kommet, und welche die Heydnische Philosophi hatten, ist allein von Gott, aber ohne die Gnade würcket sie in uns an statt der Geschicklichkeit zur Andacht zur Liebe und Danckbarkeit nur Vermessenheit, Hochmuth, und oft eine Widerstrebung Gottes. xlii. Die Gnade Jesu Christi allein machet die Menschen tüchtig zum Opfer des Glaubens ohne welchem nur Unreinigkeit und Unwürdigkeit vorhanden ist. xliiii. Die erste Wirkung der Gnade der Tauffe verurtschet den Tod der Sünden, so auch daß Geist, Herz und Sinn nicht mehr Lebens für die Sünde haben, als ein Todter für das Wesen dieser Welt. xliv. Unser Verlangen und unsere Handlung entstehet aus zweyerley Liebe, nemlich aus der Liebe Gottes, welche alles zu Gott richtet und von ihm vergolten wird, und aus der Liebe unserer selbst und der Welt, welche Gott nicht übergiebt, was ihm übergeben werden muß und nur dadurch böß und verkehrt wird. xlv. Wann die Liebe Gottes in dem Herzen nicht mehr herrschet, so muß nothwendig die fleischliche Begierde darinn herrschen und alle dessen Handlungen verderben. xlvi. Die Begierde und die Liebe machen den Gebrauch der Sinnen entweder gut oder böß. xlvii. Der Gehorsam des Gesetzes muß einen Ursprung und zwar aus der Liebe haben. Wann nun die Liebe Gottes ihre Quelle und die Ehre des Allerhöchsten ihr Endzweck ist, so ist auch all das äußerliche rein, sonst nur Heuchelen und eine verkehrte Gerechtigkeit. xlviii. Was können wir außser dem Licht des Glaubens, außser Christo und ohne die Liebe werde? Nichts als Irrthum u. Sünde. xlix. Gleichwie keine Sünde entstehet, als aus unserer Selbst-Liebe, so ist auch kein gut Werk außser der Liebe Gottes. l. Man schreyet umsonst zu Gott: Mein Vater! wann der Geist der Liebe nicht schreyet. li. Der Glaube machet gerecht, wann er würcket, aber er würcket nicht als durch die Liebe. lii. Alle Mittel des Heyls sind im Glauben als in ihrem Saamen und Ausschlag, aber solcher Glaube ist nicht ohne

ohne Liebe und Vertrauen. LIII. Die Liebe bringet in Ansehung Gottes und Christi Jesu, nach Christlicher Art Christliche Handlungen hervor. LIV. Die Liebe allein redet zu Gott und er erhöret nur durch die Liebe. LV. Gott fröhnet nur die Liebe, und wer aus einer andern Absicht und Bewegung läuffet, der läuffet umsonst. LVI. Gott vergilt nur die Liebe, weil sie allein Gott ehret. LVI. Alles fehlet dem Sünder, wann ihm die Hoffnung entzogen, und es ist keine Hoffnung zu Gott, wo die Liebe Gottes mangelt. LIX. Wo keine Liebe ist, da ist weder Gott noch eine Religion zu finden. LIX. Das Gebet der Gottlosen ist eine neue Sünde, und was Gott ihnen giebt, ist ein neu Gericht wider sie. LX. Wann die bloße Furcht der Straffe eine Reue verursacht, so führet dieselbe um desto mehr zur Verzweiffelung, je heftiger sie ist. LXI. Wann die Liebe zur Gerechtigkeit unsere Hand nicht stets leitet, so wird sie bloß zurück gehalten, mittlerweile das Herz der Sünden übergeben und gewidmet ist. LXII. Wer das böse nur aus Furcht der Straffe unterläßet, der begehet solches in seinem Herzen, und ist schuldig für Gott. LXIII. Wer getauffet ist, der bleibt noch unter dem Gesez wie ein Jude, wann er solches nicht erfüllet, oder selbiges aus blosser Furcht erfüllet. LXIV. Unter dem Fluch des Gesezes thut man das Gute nicht, weil man sündigt, entweder indem man das Böse thut, oder solches aus Furcht unterläßet. LXV. Moses und die Propheten, die Lehrer und Prediger des Gesezes sind ohne Hinterlassung einiger Kinder Gottes gestorben, weil sie durch die Furcht nur Sklaven gezeuget haben. LXVI. Wer da zu Gott nahen will, der muß mit Viehischen Begierden nicht zu ihm kommen, weder durch einen natürlichen Trieb, noch durch die Furcht, sondern durch den Glauben und die Liebe, wie die Kinder gelehret werden. LXVII. Die Knechtische Furcht stellet Gott nur als einen scharffen herrschfüchtigen, und ungerechten Herrn vor, mit welchem nicht umzugehen ist. LXVIII. Die Güte Gottes hat den Weg des Heyls verkürzet, weil er alles in dem Glauben und Gebeth begriffen hat. LXIX. Der Glaube, der Nuze, die Vermehrung und die Bergeldung des Glaubens, ist nur eine freywillige Gabe Gottes. LXX. Gott betrübet die Unschuldige nimmer, und die Trübsahlen dienen allezeit entweder die Sünden zu straffen oder die Sünder zu reinigen und zu läutern. LXXI. Der Mensch kan zu seiner Erhaltung sich desjenigen Gesezes entziehen, welches Gott zu dessen Nutzen gestiftet hat. LXXII. Das Merckmahl der Christlichen Kirchen bestehet darin, daß sie Catholisch oder allgemein sey worunter alle Engel des Himmels, alle Auserwählte und alle Gerechte auf Erden von allen Zeiten her, gehören. LXXIII. Was ist die Kirche anders, als eine Versammlung der Kinder Gottes, welche in seinem Schoße wohnhaft, in Christo angenommen in seiner Person bestehend, durch sein Blut erkaufft, durch seinen Geist lebhaft, durch dessen

Gnade

Gnade würcksam sind, und die zukünfftige Herrlichkeit erwarten. LXXIV. Der Kirchen, oder des ganzen Christi Haupt ist das Wort, welches Fleisch geworden ist, und die Heiligen sind die Glieder. LXXV. Die Kirche ist nur ein Mensch, welcher viele Glieder hat, wovon Christus das Haupt das Leben das Wesen und die Person ist, oder sie ist ein einziger Christus, welcher viele Heiligen hat, wovon er der Heilmacher ist. LXXVI. Nichts ist von weitem Begriff, als die Kirche Gottes, weil sie aus allen Erwehnten und Gerechten von alten Zeiten her bestehet. LXXVII. Welcher ein Leben führet, das da dem Sohn Gottes und einem Glied Christi nicht würdig ist, der hat dem inwendigen nach, weder Gott zum Vater, noch Christum zum Haupte. LXXVIII. Es ist zu allen Zeiten, an allen Orten, und einem jeden ohne Unterscheid nöthig den Geist der Gottseligkeit, und die Geheimnisse der heiligen Schrift zu lernen und zu kennen. LXXIX. Wer nach dem Evangelio nicht lebet, noch daran gläubet, der ist von dem erwehnten Volk ausgeschlossen, wovon das Jüdische Volk das Vorbild war, und Christus das Haupt ist. LXXX. Ein jeder mag die heilige Schrift lesen. LXXXI. Die Dunkelheit des heiligen Worts Gottes ist kein Beweggrund, daß die Leuten selbst solches zu lesen solten überhoben seyn. LXXXII. Der Sonntag muß durch Lesung gottseliger Bücher, absonderlich der H. Schrift geheiligt werden: Es ist schädlich, die Christen von denen Lesungen abzuhalten. LXXXIII. Es ist unrecht, wenn man meynet denen Frauen käme nicht zu, die Geheimnisse der Religion durch Lesung der Bibel zu erkennen, der Mißbrauch Heil. Schrift und der Ursprung der Kegerey, ist nicht so sehr der weiblichen Einfalt, als dem Hochmuth männlicher Wissenschaft bezumessen. LXXXIV. Wann man den Christen das Neue Testament aus den Händen reisset, oder solches ihnen durch Beraubung der Mittel zu dessen Erkänntniß verschlossen hält, ist so viel als wann man ihnen den Mund Christi verschlosse. LXXXV. Den Christen die Lesung göttlicher heiliger Schriften, absonderlich des Evangelii verbieten, und den Gebrauch des Lichtes den Kindern des Lichts benehmen, oder sie gleichsam in den Bann thun, ist einerley. LXXXVI. Es ist ein Mißbrauch gegen den Brauch der Aposteln, und den Zweck Gottes, wann man dem gemeinen Volcke den Trost benimmt daß sie ihre Stimme der Stimme der ganzen Kirchen nicht beysügen können. LXXXVII. Es ist ein kluges, erleuchtetes und liebeiches Verfahren, wann dem Menschen vor der Versöhnung, erst Zeit ihrer Erniedrigung gelassen, der Zustand ihrer Sünden vorgestellt, um den Geist der Reue und Buße angeruffen, und auf die Mittel der Gerechtigkeit Gottes ein Gnügen zu leisten gedacht wird. LXXXVIII. Wir wissen nicht was Sünde und die wahre Buße sey, wann wir so gleich in den Genuß der Güter die wir durch die Sünde verlohren haben, eingesetzt werden, und diesen Unterscheid durch einander werffen wollen. LXXXIX. Der vierzehende Staffel der Bekehrung des Sünders bestehet darinn, wann einer schon versöhnet ist, und dann Recht hat dem Opfer der Kirchen beyzuwohnen. XC. Die Kirche hat Macht zu verbannen,

wann

2430 X 265 9760  
wann solches durch die vornehmste Hirten und Prediger, und durch eine müthigen  
Genehmhaltung der ganzen Versammlung geschieht. XCI. Die Furcht eines unrecht-  
mäßigen Kirchen-Baßs, muß uns nicht abhalte, unsere Pflichten wahrzunehmen; Wir  
begeben uns nicht aus der Kirchen, auch wann wir durch die Bosheit der Menschen dar-  
aus vertrieben werden, wann wir nur mit Gott, mit Christo Jesu und durch die Lie-  
be der Kirchen vereinigt bleiben. XCII. Es ist besser mit dem Apostel Paulo einen  
ungerechten Bann und Fluch mit Gelassenheit erdulden, als die Wahrheit verleugnen, zu  
geschweigen daß solches so viel seyn sollte, als sich gegen das Ansehen auflehnen und die  
Einigkeit stöhren. XCIII. Jesus heilet oft die Wunden, welche ohn sein Geheiß von  
denen vornehmsten Hirten durch eine Überschnellung gemacht sind; Jesus ersezt  
wieder, was jene durch einen ungeziemenden Eifer genommen haben. XCIV. Nichts  
setzt die Kirche bey ihren Feinden in einen schlimmern Begriff, als wann über den Glauben  
der Gläubigen geherrschet, und eine Trennung unterhalten wird, welche so we-  
nig wider den Glauben als die gute Sitten laufft. XCV. Die Wahrheiten werden  
durch Zungen, welche den meisten Christen unbekandt sind, vorgetragen, und die Art  
selbige zu predigen ist eine Gattung fremder Sprache, wobey dann von der Einfalt der  
Aposteln und der allgemeinen Verständniß der Gläubigen weit abgewichen und nicht  
betrachtet wird, daß dis Gebrechen eines der merklichen Zeichen einer veraltete Kirchen,  
und des Zorns Gottes wider dessen Kinder ist. XCVI. Gott der Herr giebt zu, daß  
alle Hoheiten denen Predigern der Wahrheit widerstreben, damit ihr Sieg nur der  
göttlichen Gnade beygemessen werden möge. XCVII. Oftmahlen geschieht, daß die  
jeningen Glieder aufs heiligste und genaueste mit der Kirchen verbunden sind, welche als  
zu der Kirchen unwürdig, und für abgesondert gehalten und angesehen werden; Aber  
der Gerechte lebet durch den Glauben, und nicht nach der Einbildung der Menschen.  
XCVIII. Der Zustand der Verfolgung und des Leydens, welchen mancher als ein Kezer, Missethäter  
und Gottloser erdulden muß, ist oft mahlen eine außerste und sehr verdienstliche Probe, weil  
sie den Menschen Christo Jesu ähnlich machet. XCIX. Der Eigensinn, das Vorurtheil und die  
Halbstarrigkeit, welche nicht zugeben wollen eine Sache zu untersuchen, oder zu erkennen daß man  
hintergangen ist, verwandeln oft bey vielen dasjenige zum Geruch des Todes, welches Gott zum  
Geruch des Lebens in seiner Kirche gesendet hat, z. E. die Lesung guter Bücher, die unterrichtun-  
gen H. Gespräche zc. C. Es sind betrübte Zeiten, wann man glaubet, es werde Gott durch die  
Verfolgung der Wahrheit und seiner Jünger gehret; Diese Zeiten sind gewesen . . . . .  
von den Dienern der Religion, als ein Gottloser unwürdig mit Gott umzugehen, ein faul Mit-  
glied, welches fähig ist alles in der Gemeinschaft der Heiligen anzusiecken geachtet und gehalten,  
welches einem Frommen erschrecklicher ist, als der leibliche Tod selbst, wobey einer sich vergeblich  
mit seiner guten Meinung und mit dem Eifer für die Religion liebket, wann er fromme Men-  
schen mit Feuer und Schwerdt verfolget, und indem er nichts untersuchen will, von seinen eigenen  
und fremden Gemüths-Begierden verblindet und geleitet wird. Oftmahls meinen wir, daß  
man Gott dem Herrn einen Gottlosen anopffere, und man opffert dem Teuffel einen Diener  
Gottes auf. CI. Nichts ist dem Geiße Gottes und der Lehre Jesu Christi mehr entgegen, als  
die Eyd-Schwüre in der Kirchen allzu gemein zu machen, welches so viel ist, als die Gelegen-  
heit zu falschen Schwüren vermehren, den Schwachen und Unwissenden Fall-Stricke legen, und verur-  
sachen, daß die Wahrheiten der Religion



II i  
2430

Hundert und eins derjenigen

# Lehr = Sünden

Welche aus

## Des P. QUENELS

Seinen Welt-beschrienen

### Anmerkungen

Über

# Das Neue Test

Nach Anrufung Göttlichen

Durch

Eine Päpstliche und förm

vom Jahr 1713. den 24. Septemb

lich, ärgerlich, gottlos, Gottsläs  
und Kezerisch verflucht und  
sind.

Aus dem Französischen rich



Gedruckt im Jahr 1713

